

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illust. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 10. Juli 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Der Rechenschaftsbericht über die Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin liegt zur Einsicht der etwa Betheiligten auf meinem Bureau offen.

Berleburg, den 5. Juli 1880.

Der Landrath
v. Schrötter.

Politische Rundschau.

Rückblick auf die Landtagsession. Am Sonnabend Abend wurde die Session des preussischen Landtags ohne Sang und Klang geschlossen, nachdem das Herrenhaus vorher das Kirchengesetz nach kurzer Debatte mit großer Mehrheit in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen hatte. Es war eine sehr lange und arbeitreiche Session; sie begann am 28. October, hat also mit einer größeren, durch den Reichstag ausgefüllten Pause mehr als acht Monate in Anspruch genommen. Man kann aber nicht sagen, daß die Arbeit fruchtreich gewesen ist, daß dadurch erfreuliche Resultate erzielt worden sind. Ja die Unbefriedigung mit den Ergebnissen ist in gleicher Weise auf allen Seiten vertreten, in der Regierung, bei den Conservativen, dem Centrum und den Liberalen.

Die Session folgte unmittelbar auf die Neuwahlen vom 7. October. Bei den Wahlen waren die Liberalen von der Regierung auf das Heftigste bekämpft worden. Das relative Uebergewicht, welches die Liberalen seit lange im Abgeordnetenhaus gehabt hatten, war der Regierung unbenommen geworden. So entgegenkommend die Nationalliberalen gegen die Regierung sich fast immer verhalten hatten, in einzelnen Fragen hatten sie ihrer Ueberzeugung nach nicht für deren Vorlagen stimmen können. Es suchte die Regierung nun sich von der Zustimmung der Liberalen unabhängig zu machen. Es gelang ihr, besonders in den alten preussischen Provinzen die Liberalen zu verdrängen und durch Conservative zu ersetzen. Conservative, Centrum, Liberale bildeten drei Gruppen, von denen keine für die Regierung unentbehrlich war; sie konnte sich auf eine aus beliebig ja zwei dieser Gruppen gebildete Mehrheit stützen. Conservative und Centrum bedurften gar nicht einmal, wie im Reichstag, der Freiconservativen zu einer Majorität. Gelang es, eine compacte clerical-conservative Coalition zu bilden, so beherrschte diese die Gesetzgebung. Es wurde zu Anfang der Session eifrig an der Coalition gearbeitet. Sie trat bei der Präsidentschaftswahl zu Tage; seit mehr als zwei Decennien bestieg wieder zum ersten Male ein Conservativer den Präsidentsitz. Auch der neue Kultusminister v. Puttkammer begünstigte die conservativ-clerical-Verbrüderung nach Kräften, sie schien für lange Zeit unserer Gesetzgebung die Signatur geben zu wollen.

Es zeigte sich aber bald, daß die Coalition der Conservativen mit dem Centrum für die Regierung keineswegs eine erfreuliche Stütze war. Nur in einem Falle trat sie später im Abgeordnetenhaus in Wirksamkeit, um Herrn v. Puttkammer, den Patron der Verbrüderung, zu stützen. Es war dies in der Elbinger

Schulfrage. Aber schon in der Eisenbahnfrage wurde die Regierung vom Centrum im Stiche gelassen. Sie mußte die größere Hälfte Nationalliberalen zu gewinnen suchen, um ihren Zweck, die verstaatlichung einer Reihe der größten Privatbahnen, zu erreichen. Der Sieg des Staatsbahnsystems wurde dadurch für Preußen endgültig entschieden. Wir wollen hoffen, daß die wirtschaftlichen Vortheile, welche man sich davon verspricht, sich erfüllen und die politischen Nachteile, welche Viele befürchteten, nicht eintreten werden.

Der leitende Staatsmann erkannte bald, daß das Centrum sich seine Dienste vom Staate hätte viel zu theuer bezahlen lassen, daß es keine wünschenswerthe Stütze für die Regierung abgab. Die Erfahrung bei den Verhandlungen mit der Curie mußten ihn auch belehren. Die eine Rede, welche er in diesem Jahre im Parlamente — im Reichstag — hielt, war daher nichts als eine Warnung an alle Parteien, sich mit dem Centrum zu verbinden. Die bald darauf erfolgte Vorlage des Kirchengesetzes ist darum ein um so größeres Räthsel. Sie kam den Wünschen der Ultramontanen weit entgegen, und doch wünschte die Regierung die Unterstützung des Centrums bei dem Zustandekommen des Gesetzes nicht. Die Vorlegung des Gesetzes ist für die weitere Gestaltung der Verhältnisse zu der Curie jedenfalls ein Fehler. Die Berichte aus allen Landestheilen stimmen darin überein, daß die Ultramontanen dadurch übermüthiger geworden, daß das Vorgehen der Regierung im Volke nur als eine Schwäche des Staates aufgefaßt wird. Es könnte jetzt fast so scheinen, als ob die dabei befolgte Taktik keinen andern Zweck hatte, als Mißlichkeiten in die Reihen der Liberalen zu tragen. Wenn dies wirklich der Zweck gewesen sein sollte, so ist ein Theil der liberalen Presse jetzt eifrig dabei, ihn wahrscheinlich gegen die eigene Absicht, nur vom Mißmuth getrieben, mit großem Eifer erfüllen zu helfen.

Von größeren Aufgaben, welche dem Landtage oblagen, ist besonders die Umgestaltung und Weiterführung der Verwaltungs-gesetzgebung zu erwähnen. Von den bezüglichlichen Vorlagen des Ministers des Innern sind zwei zur Erledigung gekommen, welche die Reform in den alten Provinzen nach oben abschließen. Das Gesetz über die Verwendung etwaiger Einnahmen aus etwaigen Reichsüberschüssen wird leider in Jahren noch nicht zu praktischer Anwendung kommen. Das zu Stande gekommene Feld- und Forstpolizeigesetz ist kaum als ein erfreuliches Resultat zu bezeichnen. Daß das Schanksteuergesetz im Abgeordnetenhaus zu Falle kam und daß die neue Jagdordnung im Herrenhaus stecken blieb, ist keineswegs zu beklagen. Außerdem blieben das Communalsteuergesetz, das Zuständigkeitsgesetz, das Gesetz über die Abänderung der Kreisordnung, das Gefindopolizeigesetz, das Schlachthausgesetz und mehrere Entwürfe von provinziellen Interesse unerledigt.

Der neue Landtag von überwiegend clerical-conservativem Gepräge hat sich als unfähiger zur Gesetzgebung und als weniger geeignet zur Unterstützung der Regierung erwiesen, als seine

Vorgänger von mehr liberalem Charakter. Die Unzufriedenheit wächst im Volke, und die Nachwahlen der letzten Zeit zeigen, daß der conservative Strom, welcher einen Theil des Volkes mit sich riß, schon seine Kraft verloren hat, daß die „conservative Aera“ in kurzer Zeit abgewirthelet haben wird.

Die Berliner Botschafterkonferenz hat am 1. d. ihre Schlusssitzung abgehalten, nachdem sie zuvor ihre Beschlüsse in einer sog. Schlusssitzung zusammengefaßt und den Wortlaut der Kollektivnote, in welcher dieselben der Türkei und Griechenland übermittelt werden sollen, festgestellt hatte. Leider scheint die Pforte wenig geneigt, dem einstimmigen Vermittlungsvorschläge Europas gutwillig nachzukommen. Neuestens wird wenigstens gemeldet, daß sie die Mobilisirung des in Adrianopel stationirten Armeecorps und die Einberufung der Reserven angeordnet habe. Angesichts dieser Hartnäckigkeit berathen die Mächte über eine gemeinsame Flottendemonstration an der türkischen Küste.

Auch der Bundesrath hat am 30. Juni seine letzte Sitzung abgehalten, und sich darauf bis Ende September vertagt, nachdem er vorher u. A. dem vom Reichstage beschlossenen Gesetzentwurf wegen Abänderung der auf den Gewerbebetrieb der Schauspielunternehmer bezüglichen Bestimmung der Gewerbeordnung die Zustimmung erteilt, wonach ein Theaterunternehmer zur Erlangung der Konzession bestimmte Qualifikationen in artistischer, sittlicher und finanzieller Hinsicht aufweisen muß.

Kurz vor dem Schluß der Konferenz und der Bundesrathssession, am 29. Juni, begab sich Fürst Bismarck nach Friedrichsruh. Da gleichzeitig auch Graf Stolberg Berlin auf Urlaub verließ, so wurde der derzeitige Vorstand des auswärtigen Amtes, Fürst Hohenlohe, für die Dauer der Abwesenheit desselben vom Kaiser mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers betraut.

In Hamburg scheint man jetzt an kompetenter Stelle Neigung zu bekunden, wegen Aufgabe der Freihafenstellung in Verhandlungen mit den Reichsbehörden zu treten.

Der Lübecker Reichstagswahlkreis ist von der nationalliberalen an die Fortschrittspartei verloren gegangen, indem der Kandidat der letzteren, Ed. mit 4458 Stimmen über den nationallib. Brehmer, auf den nur 2739 Stimmen fielen, siegte.

In Leipzig fand am 1. d. in Gegenwart des Königspaares die Eröffnung der Deutschen Wollindustriestaustellung statt.

Das preussische Herrenhaus nahm am 3. d. die kirchenpolitische Vorlage unter Verwerfung des Lippe'schen Amendements, welches die Wiederherstellung des Art. 1 erstrebte und eine rechtliche Grundlage schaffen wollte, auf der die Rückberufung der abgesetzten Bischöfe durch einfachen königlichen Gnadenact hätte erfolgen können, in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung an und ermöglichte dadurch den Schluß der Landtagsession in einer auf denselben Tag anberaumten Abendsitzung. Befriedigt ist durch das Schlussergebniß der Nachsession Niemand: die Conservativen und das Centrum nicht, weil sie durch das Gesetz

zu wenig zur Beendigung des Kulturkampfes erreicht haben, die Liberalen nicht, weil sie den ultramontanen Feinden des Staates schon zu viel bewilligt glauben, oder fürchten, daß die Regierung auf Grund der jetzigen Abichlagszahlung später mehr fordern und erlangen werde, die Regierung selbst endlich auch nicht, weil das Erreichte nur das Minimum ihrer Hoffnungen bildet. Sehr zu bedauern ist die durch die kirchenpolitische Vorlage veranlaßte Spaltung innerhalb der nationalliberalen Partei; doch steht zu erwarten, daß dieselbe durch die bevorstehende Erneuerung des Kampfes mit der römischen Hierarchie wieder aufgehoben wird.

Das neue resp. ergänzte österreichische Ministerium wird zwar offiziös als ein „neutrales“ bezeichnet, in deutschen verfassungstreuen Kreisen aber allgemein als ein Kabinet der autonomistischen Rechte betrachtet. Fürst Milan von Serbien, der vom Kaiser Franz Joseph mit Auszeichnung behandelt wurde, hatte während seiner Anwesenheit in Wien mehrere lange Konferenzen mit dem Minister des Auswärtigen, Baron Haymerle.

Während die christlichen Fürsten der Balkanhalbinsel sich einer nach dem andern mehr und mehr Oesterreich als dem Hort der Ruhe und Ordnung zuwenden, kommt aus dem unter türkischer Herrschaft verbliebenen Rest des osmanischen Reiches die Nachricht von einer neuen Bluthat: die unter dem Schutz der Pforte stehende albanesische Liga hat nämlich Hassan Pascha, der bei einem Zusammenstoß der Christen und Mohamedaner vermitteln wollte, ermorden lassen.

Der König von Griechenland hat London nach mehrwöchentlichem Aufenthalt verlassen, um sich zunächst nach Kopenhagen zu begeben und später die Höfe zu Berlin und Wien zu besuchen.

In Rußland sollen die politischen Prozesse auf General Loris-Melikoffs Antrag in Zukunft nicht mehr von dem Militär-, sondern von den Zivilgerichten verhandelt werden.

Die englische Regierung hat ihren Antrag, daß jedes Parlamentsmitglied, welches den Anspruch erhebe, eine feierliche Erklärung an Eidesstatt abzugeben, eine solche ungeachtet der früher angenommenen ablehnenden Resolution an Stelle des Eides abgeben dürfe, im Unterhause durchgesetzt. Schon ist aber gegen Bradlaugh von den Gegnern der Regierung eine Klage anhängig gemacht, weil er an den Sitzungen und Abstimmungen des Hauses theilgenommen.

Der so ängstlich erwartete Tag der Vertreibung der Jesuiten, der 30. Juni, ist in ganz Frankreich, obgleich fast überall bei Schließung der Jesuitenanstalten Gewalt angewendet werden mußte, verhältnißmäßig ruhig verlaufen. Eine Interpellation des Deputirten Bischofs Freppel wegen Ausweisung der Jesuiten, wobei er gegen „diese der französischen Nation unwürdige Barbaren“ Verwahrung einlegte, blieb ohne Eindruck. Gegen die seitens der Jesuiten wegen Verletzung des Hausrechts bei den Gerichten erhobenen Klagen hat die Regierung den Kompetenzkonflikt erhoben. Trotzdem sind die Gemüther jenseit der Vogesen in hohem Grade aufgeregter. Die klerikale Partei fordert offen zum Sturz der Verfassung und der Regierung auf. Andererseits verlangen die Radikalen, daß die Regierung jetzt auch sofort gegen die nicht autorisirten Genossenschaften außer den Jesuiten einschreiten solle. Gleichzeitig droht sich endlich ein Konflikt zwischen den gesetzgebenden Gewalten über das Amnestiegesetz zu erheben. Der Senat hat nämlich mit 145 gegen 133 Stimmen beschlossen, die Brandstifter und Mörder von der Amnestie auszuschließen, und damit die von der Regierung gewünschte vollständige Amnestie verworfen. Man hofft indeß, daß die Kammern sich auf Grundlage eines Kompromisses unter einander und mit der Regierung einigen werden.

Verschiedenes.

— Ein seltsamer Traum. Träume sind Schäume, sagt das Sprichwort, und in den meisten Fällen mag es auch Recht haben; oft aber gehen die Prophezeiungen des Traumes in so wunderbarer Weise in Erfüllung, daß uns das Wort „Zufall“ bei der Erklärung nicht recht befriedigen will. — Wir wollen hier ein Beispiel erzählen, wie wir es fast wörtlich, von einem Augenzeugen, einem einfachen, streng wahrheitsliebenden Manne, mehr als einmal gehört haben. Es war am 16. October 1813, dem ersten Tage der Völkerschlacht bei Leipzig, als das Füsilierbataillon des preussischen ersten Garderegiments in Linie aufmarschirt war und der weitem Ereignisse wartete, die da kommen sollten. Das Bataillon kommandirte der damalige Major, spätere Generalleutnant von Bloch, einer der tapfersten und unerschrockensten Offiziere der Armee. Da noch nicht Stillstehen kommandirt war, so gingen sowohl der Bataillonskommandeur als auch die übrigen Offiziere, einzeln oder in Gesellschaft, vor der Front auf und nieder. Der Major von Bloch sah auf fallend blaß und nicht so zuversichtlich und heiter aus, wie man es sonst bei ihm gewohnt war, und einer der Offiziere, der beim Auf- und Niedergehen mit ihm zusammentraf, erlaubte sich, dies gegen ihn zu äußern. Bloch sah seinen Untergebenen mit großen Augen an. So? sagte er dann, mit seiner kurzen, etwas barschen Stimme: Sie finden also wirklich, daß ich krank aussehe? Der Offizier bestätigte es. Bloch rief noch einen anderen Offizier, den Erzähler dieser Begebenheit zu sich heran und fragte ihn, ob er auch fände, daß er elend aussehe. Er erhielt dieselbe Antwort. Nun gut denn, begann der Major nach kurzem Nachdenken; da ihr beide einerlei Meinung seid, so muß ich euch wohl die Ursache mittheilen, weshalb ich heute nicht so heiter blicke als sonst; ihr möchtet sonst (fügte er mit einem eigenthümlichen Lächeln hinzu) auf den Gedanken kommen, daß ich Furcht vor dem heutigen Tage hatte. Ich bitte aber, laßt mich nicht aus, wenn ich euch sage, daß die alleinige Ursache meines veränderten Aussehens ein Traum ist, den ich die vergangene Nacht hatte. Mir träumte nämlich, wir würden heute eine Schlacht haben. Im Verfolg derselben kam ich mit meinem Bataillon auf einen mit einer Mauer umgebenen Platz, auf diesem sah ich ein frisches Grab, über das man eben den Leichenstein gelegt hatte, und auf letztem erkannte ich klar und deutlich meinen eigenen Namen. Daß dies einigen Eindruck auf mich gemacht hat, es könnte mir heute etwas Menschliches begegnen, werdet ihr mir wohl um so weniger verargen, als euch bekannt ist, daß ich Frau und Kinder zu Hause habe. Und nun Adieu meine Herren, schloß er seine kurze Erzählung, ein jeder thue seine Schuldigkeit, wie ich gewiß auch die meine thun werde. Vielleicht eine Viertelstunde darauf begann der Kanonendonner und mehrere Kugeln schlugen dicht neben Bloch ein, der unterdeß wieder zu Pferde gestiegen war. Das Thier machte jedesmal einen Satz seitwärts; aber der Major zwang es stets wieder auf die alte Stelle zurück. Der Kriegslärm vermehrte sich, die Schlacht kam in Gang, und beim allgemeinen Vorrücken im dichten Pulverdampf befand sich das Bataillon plötzlich auf einem mit einer Mauer umgebenen Platz, den es besetzt halten sollte. Es war ein Kirchhof. Kaum war die Verteidigung desselben angeordnet worden, als der Major Bloch die beiden Offiziere, denen er vorhin seinen Traum mitgetheilt hatte, zu sich heran winkte. Da saß einmal, sagte er, mit seinem Degen vor sich hin zeigend. Die Offiziere blickten nach der bezeichneten Stelle und lasen auf einem Leichenstein, der erst kürzlich über ein frisches Grab gedeckt sein konnte, die Inschrift: „Hier ruht Christian Ludwig Bloch, Zimmermeister.“ Nun ist es gut! sagte der Major; mein Traum ist in Erfüllung gegangen;

und nun bin ich auch wieder ganz der Alte. Er wurde während der dreitägigen Schlacht nicht verwundet.

— Ein schrecklicher Gastfreund. In dem bei Hartleben in Wien erscheinenden Werke „Marie Theresia und Kaiser Joseph II.“ findet sich in der soeben zur Ausgabe gelangten Lieferung folgende seltsame Pariser Geschichte: Der österreichische Gesandte in Paris, Graf Rinski, genoß den Ruf eines vollendeten Cavaliers, der ihm den Eintritt in die ersten Familien der französischen Aristokratie verschaffte. Besonders suchte ein Marquis — die Geheimchronik jener Tage nennt ihn Arthur de Chateauloup — aus einer der ersten Familien seinen besonderen Umgang und zeigte für Rinski soviel Zuneigung, daß sich dieser von ihm bereben ließ, sich mit ihm, von einem einzigen Diener begleitet, auf sein Landgut Boisrepos, einige Meilen von Paris, zu begeben. Hier wurde er zehn Tage prachtvoll bewirthet, und nun schiedte sich der Graf Rinski an, wieder nach Paris zurückzukehren. Der Marquis suchte ihn nicht zurückzuhalten, sagte ihm aber, daß er ihm noch vorher eine große Seltenheit seines Schlosses zeigen müßte, aber nur bei Nacht und allein müßten sie sein. Der Graf war begierig, die gerühmte Seltenheit zu sehen, entfernte sich mit dem Marquis von der übrigen Gesellschaft und wurde von demselben über eine geheime Treppe hinabgeführt, wo er sich auf einmal in — einer Todtengruft erblickte. Verschiedene wohlwollend bedachte nichts Anderes, als daß ihm sein Freund in der Familiengruft die traurigen Ueberreste einer geliebten Person zeigen wollte; aber sein Erstaunen erreichte den Höhepunkt, als der Franzose sagte: „Fassung, mein Freund, und keine Furcht ergreife Sie. Man hält Sie in Deutschland für den besten Fechter, und mich hält man dafür in Frankreich, welcher Ruf mich bewog, Ihren Umgang zu suchen, in der freudigen Hoffnung, einst das Glück zu haben, eine Probe zu machen, wer von uns beiden stärker in der Fechtkunst sei. Die Leichname, die sie hier erblicken, gehören zwanzig theils in, theils ausländischen Cavaliers an; sie alle tödtete meine Hand. Nun — einer von uns beiden muß ihnen Gesellschaft leisten. Hier sind mehrere gute Degen, — versagen Sie mir die Ehre nicht, sich mit mir zu messen, sonst würde ich Sie dazu zwingen müssen. Meine Leute sind schon mit meiner Leidenschaft bekannt; wenn ich unterliege, haben selbe strenge Ordre, Sie sicher nach Paris zu bringen, wo Sie den Ruhm genießen werden, mich besiegt zu haben.“ Empört und vernichtend sah der Graf auf den Todtschlager aus Leidenschaft; — denn als solchen betrachtete er ihn. Er dachte nach; endlich sagte er: „Mein Herr, ich schlage mich nicht mit Ihnen!“ — „Und warum nicht?“ — „Weil es mir mein öffentlicher Charakter nicht erlaubt, Ihre Ausforderung anzunehmen. In jedem andern Falle ehe ich zu Diensten.“ Alles half aber nichts. Der Marquis gab ihm einen Degen, ließ ihn an und schrie, er solle sich verteidigen. Als nun der Graf sah, daß er nichts Anderes thun könne, als den Kampf aufzunehmen, erbat er sich nur die Erlaubnis, einige Male in der Gruft auf- und abgehen zu dürfen, um sich von seinem Erstaunen zu erholen, eigentlich aber — um die Leichname und deren Wunden zu betrachten. Da sah er denn, daß alle an einem und demselben Orte den tödlichen Stich empfangen hatten, und schloß daraus, scharfsinnig genug, es liege des Marquis ganze Geschicklichkeit bloß in diesem einen Anstoß, — eine Art Coup de Jarnac (von dem Edelmann gleichen Namens herrührend.) Er merkte sich ihn gut und sagte: „Ich bin bereit, weil es denn schon sein muß!“ — Voll Freude um-

armte ihn der Marquis und konnte nicht genug mit Worten ausdrücken, wie dankbar er sei für die Ehre, mit dem Grafen einen Gang wagen zu dürfen. Der Streit begann, und beide Theile führten ihn mit gleicher Geschicklichkeit. Als der Marquis nach einigen Minuten dem Grafen den entscheidenden Stoß beibringen wollte, hatte dieser denselben gut pariert und, den Marquis außer aller Fassung sehend, rief er: „Genug, wir kennen einander!“ — Der Marquis wurde über das Mißlingen seines Stoßes wüthend und stürzte auf den Grafen los; dieser sah sich zu ernstlicher Vertheidigung gezwungen und streckte den Marquis tot zur Erde. Graf Rinski verließ schauernd den furchtbaren grauerregenden Ort, bei dessen Eingang die Diener seines Gegners den Mann verwundet betrachteten, der aus dieser Höhle unverfehrt heraufkam. Noch dieselbe Nacht ging er zurück nach Paris, wo die Geschichte bald bekannt wurde.

— **Donaubrück, 25. Mai.** Das Spiel mit Bohnen ist eine besondere Liebhaberei mancher Kinder, welcher von den Eltern um deswillen möglichst gesteuert werden sollte, weil schon manches Kind, indem es eine Bohne in den Mund nahm, die sich dann in der Kehle festsetzte, den Erstickungstod erleiden mußte. Gestern starb hier auf solch bedauerliche Weise ein vierjähriges Mädchen. Auf einem Spaziergange mit dem Vater klagte es über Schmerzen im Halse und sagte, es habe eine Bohne verschluckt. Sofort nahm er das Kind auf den Arm um bei einem Arzte Hülfe zu suchen. Allein schon nach wenigen Schritten verschied das Kind. Der Arzt konnte nur noch durch eine operative Handlung die Todesursache konstatiren.

— Ein englisches Blatt erzählt folgende Episode aus dem Leben des Gründers der gegenwärtigen schwedischen Dynastie: Bei der Einnahme von Döberitz als einfacher Gemeiner zum Gefangen gemacht, befand sich Bernadotte unter einem Haufen von etwa 1500 Gefangenen welche alle mehr oder minder an Fieber und Ruhr litten. General v. W. bemerkte auf seinem Wege durch ihr Lager das intelligente Gesicht des jungen Soldaten, interessirte sich für seinen jugendlichen Gefangenen und commandirte ihn zur Dienstleistung in seinem Hause; während mehrerer Monate füllte Bernadotte den bescheidenen Posten eines Stiefelwischers aus, bis er vom Heimweh befallen darum nachsuchte, ausgetauscht zu werden, und nach Frankreich zurückkehrte. Jahre nachher führte General v. W. das Commando über eine kleine deutsche Festung, welche von den Franzosen belagert wurde; nach heldenmüthiger Vertheidigung hatte er zu capituliren. Man kann sich sein Erstaunen denken, als er sein Schwert dem Fürsten von Ponto Corvo überreichte und der französische Marschall sich mit den Worten „Sie erkennen also Ihren ehemaligen Stiefelpuger nicht mehr?“ in seine Arme warf. In späteren Jahren, als er auf den Thron Schwedens berufen worden, lud er seinen ehemaligen Wohlthäter zu wiederholten Malen in seine Hauptstadt ein und verzeigte nie zu erzählen, daß er, der König, einstmal seinem tapfern Gaste die Stiefeln gewischt habe.

— **Adie, Tambours!** Der General Jarre hat in der französischen Armee die Tambours abgeschafft, mit der Begründung, daß die Trommel zu viel Lärm mache und zu weit gehört werde. Diese Maßregel wird bei der großen Masse der Franzosen sehr übel aufgenommen werden. Der „Figaro“ nimmt in tiefer Ergriffenheit von der Trommel Abschied und ruft: Der Tambour war das Echo des Vaterlandes, der Schlachtgesang der Soldaten, er rief uns allen Ruhm ins Gedächtniß. Kein Wunder, daß ein Journal, welches so eifrig die Reklammetrommel rührt, sich ungern vom Tambour trennt. Der Tambourmajor, für den ja auch Heinrich Heine zur napoleonischen Zeit schwärmte, ist dem „Figaro“ ganz besonders in's Herz gewachsen. Er vertieft sich auch in die Geschichte der Trommel und will wissen, daß die Griechen die Erfindung derselben dem Phrygiern zuschrieben. In Frankreich lernte man die Trom-

mel erst im 16. Jahrhundert kennen, obgleich Froissart in seiner Chronik behauptet, schon bei der Landung der Eduard's III. in Calais sei getrommelt worden. Unter Franz I. kamen 4 Trommler auf 1000 Soldaten und bei Pavia rührten sie die Kalbfelle bis zum plagen. Die ehrenvollste Epoche für den Tambour bildeten die Eroberungszüge des ersten Napoleon. Auf dem Frontispice des Pantheons ist der kleine Bursche plastisch dargestellt, welcher an der Seite des die Fahne tragenden Bonaparte über die Brücke von Arcole stürmt. David von Angers hat den kleinen Barra, jenen tapfern Knaben von Palaiseau in Marmor abgebildet, welcher mit dem Schrei: „Vive le France!“ starb. Auch dieser Held im Knabenalter war ein Tambour. Der General Jarre hat sich durch all' diese Erinnerungen nicht rühren lassen; er hält den Tambour für entbehrlich und meint, in der Armee sei gar kein Raum für Luxusartikel. — Aber noch in einem anderen Sinne scheint Jarre mit der Tradition zu brechen. Früher machte jedes Regiment, welches Domremy passirte, vor dem Hause der Jungfrau von Orleans Halt und erwies dem heiligen Orte militärische Ehren. Am 18. dss. passirte ein Linienregiment den Ort ohne dem Hause die geringste Beachtung zu schenken. Man glaubt, diese Unterlassung sei einem Armeebefehl zuzuschreiben.

— **Laasphe 9. Juli.** Nach uns zugegangener Privatnachricht aus Straßersbach sind daselbst am Mittwoch Nachmittags nach 3 Uhr 14 Häuser und 15 Scheunen niedergebrannt.

— **Fulda, 1. Juli.** Heute Nacht gegen 1 1/2 Uhr verwüthete ein von Südwesten heranziehendes Hagelwetter beinahe die gesamte Gegend der Gemarkungen Istergiesel, Zirkenbach, Harmerz, Johannesberg, Kohlhaus, Bronnzell, Edelzell, Engelhelms, Künzell, Petersberg u. A. Es fielen Eisstücke in der Größe von Hühner-eiern, sodaß sogar Hasen und Rebhühner auf den Feldern und viele Fische im Fuldaflusse getödtet wurden. Der Schaden ist um so empfindlicher, als bei den in hiesiger Gegend leider noch so vielfach vorherrschenden Vorurtheilen gegen jegliche Versicherungen nur eine verschwindende Minorität der Landwirthe versichert war.

— In New-York herrschte in voriger Woche eine derartige Hitze, daß am Montag und Dienstag 46 Todesfälle durch Sonnenstich erfolgten.

— **Vortreffliches Mittel gegen Zahnweh.** Man löst eine Messerspitze von Boraxsäure in warmem Wasser, nimmt es in den Mund und hat selten nöthig, das Mittel zu wiederholen. Es ist besonders wirksam, wenn die Schmerzen von dem Weisfraß der Zähne herrühren.

Von dem Literarischen Institut in Gotha geht uns Folgendes zu:

Vor einiger Zeit richtete der Vorstand des „Börsen-Vereins deutscher Buchhändler“ an verschiedene Ministerien eine Eingabe, in welcher darum nachgesucht wurde, daß es uns in den betreffenden Staaten verboten werde, die von uns erworbenen Loose der großen Lotterie des „Mitteldeutschen Renn-Vereins in Gotha“ den Abonnenten unseres Pierer'schen Conversations-Lexicons als Prämie zu geben. Die Folgen dieser Eingaben sind hinlänglich bekannt — die hier staatlich genehmigte Lotterie wurde in Preußen u. nicht gestattet. Aber die Eingabe des Börsen-Vorstandes enthielt neben vielerlei Unrichtigkeiten und phrasenhaften Uebertreibungen zwei Punkte, welche für uns von schwerwiegendster Bedeutung sind und gegen deren schädigenden Einfluß wir Schutz bei allen rechtlich denkenden Organen der Presse suchen müssen.

Es wird in dem Schriftstück ohne jegliche Berechtigung behauptet, wir hätten den Preis unseres Lexicons, in Anbetracht der Loos-Zugabe, um 40—50 M. erhöht. Ein großer Theil der Presse hat sich beeilt, diesen Passus der Eingabe in allen möglichen Variationen nach-

zudrucken, in dem guten Glauben natürlich, daß ja der Vorstand des Börsen-Vereins deutscher Buchhändler über diesen Punkt genau orientirt sein müsse und sich keiner absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschung schuldig machen könne. Und doch erklären wir auf das Entschiedenste:

Es ist eine absolute grobe Unwahrheit, daß wir den Preis des Werkes um 40 bis 50 M. erhöht haben. Die Erhöhung beträgt für die Band-Ausgaben, um die es sich bei unserem Unternehmen fast ausschließlich handelt, 18 M., und mußte in Folge der weit erheblicheren Herstellungskosten, vor Allem des weit reicheren Einbandes dieser neuen Ausgabe eintreten. Wir appelliren an das Gerechtigkeitsgefühl aller Blätter, welche die unwahre Behauptung aus der Eingabe des Börsen-Vorstandes abdruckten und uns dadurch schwer schädigten, und ersuchen sie, nun auch von unserer Berichtigung, deren Wahrheit ihnen jeder ehrenwerthe Sortiments-Buchhändler bestätigen wird, Notiz zu nehmen.

Zweitens ist in der beregten Eingabe des höchst wichtigen Punktes mit keiner Silbe gedacht, daß kein Abonnent das Loos des „Mitteldeutschen Renn-Vereins“ zu nehmen braucht, sondern sich statt dessen eine Bücher-Prämie im realen Ladenpreise von 80 Mark aus unserem Catalog wählen kann. Wir haben diesen Catalog dieser Tage zum Versandt an alle deutschen Buchhandlungen und sonstige Interessenten gebracht. Derselbe enthält Hunderte von Werken, und brauchen wir, um die Realität unseres Unternehmens festzustellen, wohl hier nur zu bemerken, daß in demselben Bücher wie: „Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk“, „Die Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts“ von demselben Verfasser, „Schiller's Goethe's, Lessing's Shakespeare's reich illustrierte Prachtwerke“ aus dem rühmlichst bekannten Grote'schen Verlag in Berlin, „Das Spamer'sche prachtvolle Buch der Erfindungen“, die Werke eines Gogolow, Dickens, Bulwer, Cooper, Gerstäcker u. c. den Abonnenten unseres Lexicons als Gratis-Prämie zur Verfügung gestellt werden.

Man hat in den verschiedenen Blättern die abnormsten, ja gradezu lächerlichsten Berechnungen aufgestellt, was wir bei dem Vertrieb von 100,000 Exemplaren unseres Lexicons verdienen müssen, und sich nicht gescheut, uns gradezu mit sogenannten „Gründern“ in eine Kategorie zu stellen. Wir werden selbstverständlich gegen die Redactionen derjenigen Zeitungen, welche derartige Artikel brachten, mit aller Energie kläglich vorgehen, wollen aber vorläufig hier nur eine Frage aufwerfen:

Was muß beispielsweise derjenige unserer Herren Concurrenten, von welchem, wie männiglich bekannt, die ganze Agitation gegen unser anerkannt treffliches Werk in das Leben gerufen wurde, verdient haben, indem er über 100,000 Exemplare seines Lexicons zu weit höherem Preise (160 M.) ohne jegliche Prämie verkaufte?

Wir überlassen ruhig jedem rechtlich Denkenden die Beantwortung dieser Frage und bemerken schließlich nur noch, das ein Einblick in den Catalog unserer Bücherprämien, den wir Jedermann auf Wunsch gratis und franco zur Verfügung stellen, gewiß alle Interessenten abhalten wird, den unsäubern Machinationen von gewisser Seite irgend einen Werth beizulegen.

Gotha, im Juni 1880.

Literarisches Institut.

Personal-Chronik.

Der Ludwig Gläser zu Schwarzenau ist zum Vorsteher dieser Gemeinde und der Gemeindeverordnete Georg Becker daselbst zu dessen Stellvertreter auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und bestätigt worden.

Öffentliche Versteigerung.

Dienstag, den 13. Juli d. J., Vormittags 8 Uhr werde ich bei dem Heinrich Strack zu Puderbach eine Kuh gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Laasphe, den 2. Juli, 1880.

Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Danksagung.

Allen Denen, welche unserer Tochter und Schwester

Wilhelmine Jung

während ihrer langen Krankheit so liebevolle Theilnahme bewiesen, sowie allen, welche sie zur letzten Ruhestätte geleitet haben, sagen wir hiermit unsern tiefgefühltesten wärmsten Dank.

Laasphe, den 7. Juli 1880.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein tüchtiger Gieserei-Beamter, der practisch und theoretisch die Formerei, Modellarbeit und Cypolofenbetrieb kennt, in der Ofenbranche ganz genau orientirt ist und genügende Energie besitzt, eine Cypolofengießerei vorwärts zu bringen, wird zum Austritt per 1. Sept. cr. gesucht. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und des Studienganges sub L. 8289 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Ich suche für eine auswärtige kleine Haushaltung ein in allen häuslichen Arbeiten erfahrenes Dienstmädchen gegen hohen Lohn Laasphe. Frau E. Dresler.

Hiermit beehre ich mich die Eröffnung meiner

Specerei-Waaren-Handlung

ergebenst anzuzeigen. Durch besonders günstige Einkäufe bin ich in den Stand gesetzt namentlich Café, Öl, Zucker etc. etc. in sehr guten Qualitäten äußerst billig abzugeben und bitte um recht häufigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Michael Reifus,

Laasphe, Vorderstraße.

Stöcke und Cigarren-Spißen

in größter Auswahl empfiehlt
S. Schuchardt.



Das Krieger-Fest zu Fischelbach



soll Sonntag den 18. und Montag den 19. Juli in herkömmlicher Weise auf dem Festplatz „Wilhelmshöhe“ gefeiert werden.
Entree für hiesige Tänzer Mk. 1.50, für auswärtige Tänzer 1 Mk., für Nichttänzer 50 Pfg.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein.
Fischelbach, den 29. Juni 1880.

Der Vorstand.

Mobiliar- und Vieh-Versteigerung.

Montag, den 12. Juli c., Vormittags 9 Uhr läßt die Unterzeichnete umzugshalber in ihrer Wohnung auf der Carlshütte öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigern: verschiedene Tische, Stühle, Sessel, Sophas, Schränke, 1 Nähmaschine, 1 Piano, verschiedene Bücher, darunter 1 Brockhaus'sches Convers. Lexicon 11. Aufl., 1 Waschmange, 1 Waschmaschine, Waschbütteln, Badewanne, Badetrog, Küchengeräthe, Speck, Flaschen, Krüge etc., Gartenmöbel, Feld- und Gartengeräthe u. s. w., ferner 4 vorzügliche Kühe, davon 3 trächtig und 1 frischmelkend, 1 Rind, 2 Schweine, 12 Hühner und 1 Hahn wozu Kaufliebhaber hiermit eingeladen werden.

Für Beträge über 15 Mark wird gegen Bürgschaft auch Ziel gewährt.

Carlshütte, im Juni 1880.

Louis Klein Wittwe.

Die Röhrenfabrik von S. A. Jung in Sachenburg

empfehlte Steingutröhren für Wasserleitungen, Kanalisationen, Apartments-Anlagen, Schornsteine zur Rauchabführung, sowie für Dunstableitung aus Viehställen. Auch übernimmt dieselbe die Herstellung completer Brunnenleitungen unter Garantie.

Ich bin zu sprechen:

1. am Dienstag, den 13. Juli cr., von Morgens 8 Uhr bis Mittags 12 Uhr in Laasphe bei Herrn Richter;
2. am Mittwoch den 14. Juli cr. von Morgens 8 Uhr bis Mittags 12 Uhr in Werleburg bei Herrn Bald und
3. am nämlichen Tage des Nachmittags von 3¹/₂ Uhr bis 6 Uhr zu Leimestruth bei Herrn Breuer.

Siegen, den 30. Juni 1880.

Bingener, Verwalter.

Dem Publicum die Mittheilung, daß ich neben Anfertigung von Eingaben jeder Art auch in Rechtsangelegenheiten — Civilprozeß u. Strafsachen — für bezügliche Personen als Vertreter fungire.

Bornmann,
Rechts-Concipient
in Biedenkopf.

Revaucheur-Patronen-Hülfsen, Culots, Pfropsen, alle Sorten Zündhütchen etc. etc. stets vorräthig bei S. Schuchardt.

Tapeten, neueste Muster, unglaublich billig! Musterkarten versenden auf Wunsch franko und umsonst. Aber nicht an Tapezierer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können, Tapezierer aber gewohnt sind mitunter hohe Procente zu genießen.

Bonner Fahren-Fabrik, Bonn.

Ital.

Leghühner & Hahnen raecerein mit gelben Füßen und gelben Schnäbeln pr. Stück 4 M.

Feinste Essiggurken

garantirt haltbar und wohl-schmeckend. 100 Stück M. 1.50 in Gebinden à 300, 500 und 1000 Stück, versendet

J. Bungert in Coblenz.

Frequenz:
1880 392

FACH-SCHULEN-BUXTEHUDE.
(bei Hamburg)
Königreich Preussen.
zur Ausb. v. Zimmer-, Maurer- & Tischler-Meistern
Stühlenbauern und Maschinenkonstruktoren,
Architekten, Ingenieuren u. Decorationsmalern.
Prüfungen, Logirhäuser, Stellenvermittlung.
Zum Wintersemester schließliche Meldung.
Programme gratis durch
Direktor Hittenkofer.

Zweiter Neudruck.

Abjatz innerhalb eines Jahres
3000 Exemplaren.

Der westphälische Kräuter-sammler.

Ausführliche Beschreibung aller in Westphalen und den angrenzenden Ländern, auf den Bergen und in den Thälern wildwachsenden Pflanzen und Kräuter.

Recht genauer Angabe ihres Gebrauchs, Nutzens, ihrer Anwendung und Wirkung, ihres Anbaues, ihrer Einsammlung, Aufbewahrung und Verwerthung.

Mit deutlicher Anleitung zur Bereitung aller möglichen Kräutersäfte, Arzneien etc. etc., vieler Geheim- und Hausmittel.

Mit nach der Natur gezeichneten, fein gemalten Abbildungen.

Preis 4 Mark.

Ein namhafter Beurtheiler sagt über dieses Buch: „Dieser Tage hat ein sehr zeitgemäßes und ebenso praktisches Buch die Presse verlassen, das Allen denen willkommen sein wird, die sich mit der Pflanzenwelt ihrer Heimath recht bekannt machen wollen. Dieses Buch enthält eine ausführliche Beschreibung aller in Westphalen wildwachsenden Pflanzen und Kräuter und lehrt uns deren Nutzen kennen. Das Buch ist mit naturgetreu gemalten Abbildungen ausgestattet, so daß der unerfahrenste Laie sich zurecht zu finden vermag.“

Neu-Ulm. Ch. Stahls Verlag.
Bei Eins. d. Betrages franco Zus.

Bei Ph. Welle in Siegen traf soeben ein die erste billige Text-Ausgabe des

Preussischen Feld- und Forst-polzeigesetzes

vom 1. April 1880

nebst dem

Preuß. Forstdiebstahlsgezet, dem Gesetze über den Waffengebrauch der Forst- und Jagdbeamten, der Waldstreberechtigung und der Verordnung über die Controle der Hölzer, welche unbearbeitet transportirt werden dürfen.

Preis 60 Pfg. cartonirt, 50 Pfg. broschirt.

Alle Kgl. Regierungen, Landrathsämter, Kreis-Ausschüsse, Magistrate, Bürgermeister, Rechts- und Amts-Anwälte, ferner alle Forstleute, Forst- und Feldbesitzer werden diese Forstschutzgesetze sehr gern kaufen, da die Ausgabe sehr preiswürdig ist.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.